Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 46 (1963)
Heft: 4

Artikel: Wohin steuert der christliche Absolutismus?
Autor: Omikron
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411163

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

an verschiedenen Stelle des Neuen Testaments geradezu «das Lamm (Gottes)» genannt wird, besonders in der Apokalypse (Offb. Joh., nach Jesaia 53, 7). Und tatsächlich kommt diese Bezugnahme auch in einigen der ältesten Schriften des Neuen Testaments vor; Paulus schreibt 1. Kor. 5, 7: «Wir haben ein Passah-Lamm, das ist Christus, für uns geopfert.» Das Passah-Lamm wurde jedoch nicht eigentlich geopfert, sondern geschlachtet und im Familienkreis *gegessen*. Was schwebt also Paulus, der als jüdischer Theolog doch die Riten genau kannte, hier vor? Vermutlich doch wohl das «Abendmahl», die Eucharistie, deren Einsetzung ja mit dem Passahmahle verbunden war, wenn auch sein Bericht davon (1. Korr. 11, 23 ff.) nicht zum Urtext des Briefes gehört, sondern eine spätere Interpolation ist. Sollte also ursprünglich das Essen des «Leibes» Christi sich nicht auf das Brot bezogen haben, sondern, viel näher liegen, auf das Passah-Lamm? oder, noch ursprünglicher, auf den wirklichen Leichnam Jesu — und so würde sich unsere Frage: «Wo ist der Leichnam Jesu geblieben?» sehr merkwürdig beantworten. Immerhin soll hier nicht unerwähnt bleiben, daß der christlichen Urgemeinde geheime «Thyestäische Mahlzeiten» vorgeworfen wurden. (Der Tyestes der antiken Sage bekam seine geschlachteten eigenen Kinder zu essen.)

Wenn man die von uns herangezogene so abstoßende und anstößige Stelle des vierten Evangeliums (6, 53 ff.) für bare Münze nehmen könnte, dies wiederholte angebliche Wort Jesu, daß man, um gerettet zu werden, seinen Leib essen, sein Blut trinken müsse, wäre diese Antwort, so entsetzlich und unglaublich sie uns vorkommen mag, kaum zu umgehen. Aber ganz abgesehen davon, daß das vierte Evangelium keinerlei biographisch-geschichtlichen Wert hat, sondern Theologie ist — man kann in diesem Fall das Zustandekommen jener Jesu zugeschriebenen unqualifizierbaren Worte gerade im umgekehrten Sinn verstehen, nämlich als Ablehnung einer kursierenden kannibalistischen Deutung des eucharistischen Ritus. Das fatale und anscheinend unbestrittene Wort: «Esset, dies ist mein Leib» wäre eben geistig und symbolisch umgedeutet, und die kirchliche Benutzung dieser dunklen Worte beruhte auf einem Mißverständnis. Man muß sich aber fragen, was in aller Welt den Verfasser des vierten Evangeliums dazu bewogen hat, dieses so bedenkliche und herausfordernde, im Zusammenhang seiner Erzählung völlig unmotivierte Paradoxon Jesu in den Mund zu legen. Vermutlich eben die vulgäre und ihn anwidernde realistische Auffassung der Ueberlieferung vom Abendmahl? Ob sie ursprünglich nicht zu den Erscheinungen des Auferstandenen gehört hat — (vgl. Luc. 24, 41—43) und später vordatiert worden ist — vielleicht aus theologischen Gründen, nämlich um andere dunkle Gerüchte über eine geheime und unheimliche «letzte» Mahlzeit zu korrigieren?

Wir werden uns mit einem Non liquet begnügen müssen, aber dies Non liquet gilt für die *gesamte* überlieferte Jesusgeschichte. So gewiß sie mindestens zur Hälfte reine Erdichtung ist, deren Quellen meist im Alten Testament zu suchen sind, so ungewiß bleibt es, was wir von dem Rest als geschichtlich in Anspruch nehmen dürfen, d. h. was auf alte, echte Tradition zurückgeht. Ganz und gar aber fehlt es an einer Kenntnis des Milieus, in dem sich die kurze Jesusgeschichte abgespielt haben soll. Unsere Evangelien sind Tedenzschriften, die die Problematik der Ueberlieferung oberflächlich, aber für die Gemeinde ausreichend verhüllen und glätten. Wie es um die Persönlichkeit und das Auftreten Jesu wirklich bestellt war, werden wir nie mit einiger Sicherheit ermitteln können.

Gustav Wyneken

Wohin steuert der christliche Absolutismus?

Das innerste Wesen des Absolutismus erfassen wir, wenn wir diesen Begriff rein sprachlich auf seine verbale Grundform zurückführen, auf das lateinische Verb absolvere = lösen, ablösen, abtrennen.

I. Der politische Absolutismus einer Monarchie oder einer Diktatur löst sich aus allen Verantwortlichkeiten gegenüber einem Parlament, gegenüber irgendwelchen vom Volk gewählten Instanzen, gegenüber seinen Mitmenschen überhaupt heraus. Mit dem legendären «L'état — c'est moi!» bringt der junge Louis XIV. die Grundintention des politischen Absolutismus am klarsten zum Ausdruck.

---

nur die Zusammenhänge feststellen, bei denen die Erfahrungen auf einen Gesamtplan hinweisen könnten.

Bei der Beurteilung des Phänomens des Bewußtseins und des Geistigen im Menschen überhaupt weist Heitler auf den Gedanken von N. Bohr hin, daß der als Ganzes zu betrachtende Mensch sich gewissermaßen komplementär je nach der Betrachtungsweise einmal als körperlich, einmal als geistig zeige. Der freie Wille des Menschen dürfe aber nicht mit dem Indeterminimus der modernen Physik in Verbindung gebracht werden.

Bei der Beurteilung des Kosmos, also der astronomischen Erkenntnisse, weist er auf die Schwierigkeiten hin, die schließlich zur Trennung von Glauben und Wissen geführt hätten. Die ursprünglich theologisch bedingte Auffasung von der Erde als Zentrum mußte den wissenschaftlichen Erkenntnissen weichen. Die Grenze von Glauben und Wissen müsse schärfer gezogen werden, der Glauben dürfe nicht in das Wissen eindringen. Es seien zwei verschiedene Aspekte der Weltbetrachtung.

Zum Schluß faßt Heitler zusammen. Die Wissenschaft sei lebensfremd geworden, weil sie sich auf das Quantitative beschränke. Die Welt, das Universum sei nicht materialistisch-mechanistisch, sondern mehr. Eine teleologische Betrachtungsweise sei nicht zu vermeiden. Er gibt zu, hiermit noch viel, wenn nicht alles im unklaren zu lassen. Er will nur ein Tor aufstoßen.

So weit Heitler selbst. Was haben wir dazu zu sagen? Falsch wäre es, die Gedanken Heitlers einfach beiseite zu schieben und zu sagen, sie seien metaphysische Spekulationen, vielleicht Verbeugungen vor den Kirchen. Heitler spricht als Physiker und hat als solcher erkannt, daß die Physik, die Naturwissenschaft, nicht in der Lage sei, dem Menschen ein vollständiges Bild der Welt zu geben. Dies ist, wenn man sich selbst und die Umwelt, so wie sie sich uns gibt, ansieht, durchaus richtig. Die Idee, die Welt rational all Ganzes aufzufassen, ist überholt, ebenso der Gedanke, daß auch geistig-seelische Erscheinungen einmal physikalisch-chemisch erklärt werden könnten. Dies nun auch aus dem Munde eines Physikers zu hören, ist besonders beachtlich. Die Physik beschreibt nur Gesetze zwischen quantitativ verschiedenen Größen, erst in der Biologie muß man auch qualitative Betrachtungen anstellen, welche mathematisch nicht beschrieben werden können, denn Mathematik ist nur die Lehre der Zusammenhänge von Größen. Im Geistig-Seelischen geht es noch mehr um qualitative Zusammenhänge und Erlebnisse. Wohl spielt die Quantität überall auch beim Geistigen hinein, Ueberall ist *auch* Physik, und das Quantitative wegzulassen ist sicherlich genau so falsch wie das Qualitative nicht zu berücksichtigen. Die Welt ist aber mehr als nur Physik.

Aber wie steht es mit den geistigen Prinzipien, von denen Heitler in der Atomtheorie und in der Biologie spricht? Man mag zugeben, daß sich an dem toten anorganischen Gegenstand, was wir gemeinhin Materie nennen, bei äußerst verwickelten Strukturen, auch Lebens- und weiter geistig-seelische Erscheinungen zeigen können, und daß eben diese Möglichkeit als geistiges Prinzip bezeichnet werden kann. Es könnte Geistiges schon in ihm als Möglichkeit stecken, oder noch besser gesagt, alles, was uns erscheint, kann sich als körperlich oder geistig-seelisch zeigen. Was das ist, an dem sich das zeigt, darüber darf man eigentlich nach den Erkenntnissen der modernen Physik nichts mehr aussagen. Auch der Begriff «Materie» ist bereits eine Interpretation. Aber ein Prinzip ist das Geistige

Wie aber steht es mit dem christlich verstandenen Absolutismus? Nun, er will nicht mehr und nicht weniger als seinen Gott aus allen irgendwie denkbaren Belangen und Bindungen herauslösen. Er will Gott hinausstellen in einen Bereich, der dem menschlichen Planen und Wollen, dem menschlichen Erkennen und Bitten nicht mehr zugänglich ist. Jahwe, der Gott des Alten Testaments, war noch der Typus eines absolut regierenden menschlichen Souveräns. Er war Lokalgott und als solcher gebunden an einen bestimmten geographischen Bezirk, an den Berg Horeb, an die Bundeslade, an den Tempel in Jerusalem. Darüber hinaus bestand er eifersüchtig und unerbittlich auf den ihm zukommenden Rechten eines absolut regierenden Dämons. «Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!» Mit grausamer Rücksichtslosigkeit bestrafte er jede Unsicherheit, jeden Zweifel an seiner Absolutheit, jeden Abfall zu anderen Göttern.

Die spätere christliche Theologie hat diese Absolutheit Gottes begeistert übernommen, hat sie auf ihren christlich verstandenen Gott übertragen; sie hat in unendlicher theologischer Bemühung diesen Gedanken der göttlichen Absolutheit bis in seine äußersten und letztmöglichen Konsequenzen hin ausgebaut. Es ist geradezu erstaunlich und oft erheiternd zu verfolgen, mit welcher Sorgfalt die heutige Theologie alle, aber auch die zartesten Fäden und Bindungen noch aufspürt und durchreißt, um ihren Gott ja aus allen, auch aus den feinsten Bindungen noch herauszulösen. Gott ist wohl da und dort noch letzte Instanz für den Menschen, er steht aber zugleich auch außerhalb aller menschlichen Instanzmöglichkeiten. Dieser Gott ist nicht das Omega irgendeiner alphabetischen Kontinuität, wie noch Teilhard de Chardin lehrte; Gott steht außerhalb und weit über allen solch menschlichen Reihenbildungen. Darum wird auch heute der Jesuit Teilhard de Chardin in einem Monitum des kirchlichen Lehramtes zurechtgewiesen und getadelt dafür, daß er den Gedanken der christlichen Transzendenz nicht ernst genug genommen hat.

Die protestantisch-dialektische Theologie wird bis in unsere Tage hinein nicht müde, zu verkünden, daß alles menschliche Planen und Sinnen das Letzte, nämlich Gott, weder hinterfragen, noch überholen, noch hinterschreiten kann. Nicht einmal die analoge Stellung des Menschen zu Gott, wie wir sie von der Romkirche her kennen, wird hier anerkannt; diese Analogie des Menschen zu Gott, der Menschenwahrheit zur Gotteswahrheit wird hier als eine aufdringliche Annäherung des Menschen an Gott empfunden und abgelehnt. Das menschliche Gebet, das Gott zur Hilfeleistung veranlassen, ja zwingen will, erreicht Gott überhaupt nicht; möglich ist hier nur das Gebet, in dem sich der Mensch der Uebermacht Gottes vorbehaltlos unterwirft.

Auch heute noch ist die Theologie geradezu versessen darauf, einige bisher übersehene Bindungen nachträglich noch abzureißen und so die Absolutheit Gottes noch stärker herauszuheben und bis ins Letzte auszubauen. Selbstverständlich gelten Offenbarung und alle Satzungen, die von Gott ausgehen, mit absolut zwingender Wirksamkeit. Rechthaberische Diskussionen, Zweifel oder Ungehorsam sind innerlich unmöglich. Und selbstverständlich ist die Wahrheit, die von Gott ausströmt, die Gotteswahrheit, absolut verbindlich. Jede von den Menschen geschaffene Wahrheit gilt als bloß relativ gültig und hat sich grundsätzlich der absoluten Gotteswahrheit zu unterstellen. Alle großen Gedanken, auch wenn sie vor dem Beginn oder außerhalb des Christentums gedacht und ausgesprochen worden sind, die sind natürlich auch schon von Gott her gewollt und geschaffen worden — auch da, wo die menschlichen Schöpfer dieser Gedanken keine Ahnung davon hatten, daß sie im Dienst des christlichen Gottes stehen. Alles Schöne, Gute und Wahre, das vor und außerhalb des Christentums geschaffen und ausgesprochen worden ist, ist Schöpfung des christlichen Gottes. Bonhoeffer vertritt die überraschende Lehre, daß die gegenwärtige Menschheit auch da überall, wo sie als mündige Menschheit ohne jeden Gottesglauben lebt oder Gott sogar ausdrücklich ablehnt, trotzdem mit allen ihren Leistungen unbewußt und ungewollt nichts anderes vollzieht als die Gebote des christlichen Gottes.

Abschluß und Gipfel erreicht der christliche Absolutismus mit der Behauptung: Der Christenglaube ist keine Religion! Er läßt sich niemals in die Reihe und Ebene der anderen Religionen einordnen; er ist daher auch niemals durch irgend eine nivellierende Religionswissenschaft zu erfassen. In den großen

---

deswegen noch lange nicht, wenigstens in der Atomtheorie. Es steckt gar nichts Geistiges hinter den Dingen, sondern die Dinge haben in sich die Möglichkeit, neben dem Körperlichen auch als Geistiges zu erscheinen. Das ist alles. Heitler findet das geistige Prinzip der Physik darin, daß die Dinge mathematischen Gesetzen folgen. Mathematik ist aus menschlichem Denken entstanden und paßt merkwürdigerweise auch auf die Natur, scheinbar nur materieller Dinge. Das wundert ihn — wie übrigens schon Kant. Aber der Mensch gehört auch zur Welt, mit seinem Denken. Das logische Denken, das nicht frei ist, sondern logischen Gesetzen folgen muß, ist Erzeugnis des «Dinges» Mensch. Heute wissen wir, daß gerade dieses Denken maschinell nachgeahmt werden kann, ohne daß dabei Bewußtsein in den Maschinen auftritt. Denken können also auch Maschinen, die zwar von Menschen gebaut worden sind, aber demnach nur Maschinen sind und doch logische Zusammenhänge darstellen und ableiten können. Das Denken läßt sich physiologisch aus kausalen Verknüpfungen ableiten, es ist daher keineswegs wunderbar, daß umgekehrt die kausalen Verhältnisse aus dem Denken ermittelt werden können. Dazu braucht man kein geistiges Prinzip, man muß nur die Einheit der Welt richtig verstehen lernen.

Auch im Biologischen kommt Heitler zu einem geistigen Prinzip. Aber dies ist nicht das gleiche wie in der Atomphysik. Hier macht sich Heitler einer Begriffsverschiebung schuldig. Hier ist ein Planer, dort war es die Mathematik. Hier ist es nicht nur Denken, sondern auch Wollen. Denn, wer plant, *will* auch. Geplant werde die Evolution, die Entwicklung der Lebewesen, da diese aus dem Zufall nicht erklärbar sei. Es sei zugegeben, daß die Verhältnisse tatsächlich schwieriger liegen, als die Biologen gemeinhin glauben, aber unmöglich ist es eben doch nicht. Die Annahme eines Planers ist immer noch viel unwahrscheinlicher als die Erklärung nach dem Zufall oder einem biologischen Naturgesetz. Die Entwicklung der Arten nach einem Naturgesetz erfolgen zu lassen, ist nicht sonderbarer als die Fallgesetze oder Bewegungsgesetze in der Physik. Auch hier gibt es ein Naturgesetz, das der Wissenschaftler feststellt; die Frage, wo das Gesetz herkommt, bleibt überall offen; hier gibt es nur entweder einen Gesetzgeber, auch bei kausaler Entstehung der Arten! — oder den Zufall. Genau wie in der Mikrophysik die Wahrscheinlichkeitszustände die Grundlage kausaler Zusammenhänge sind, kann dies auch in der Biologie der Fall sein. Also auch hier kein geistiges Prinzip, wohl aber geistige Erscheinungen in Einheit mit den materiellen Erscheinungen!

Obwohl Heitler sich nicht ganz der Spekulation enthalten zu können glaubt, ist sein Buch interessant und lesenswert. Es gibt einen Ueberblick über die wichtigsten Grundfragen der Physik, der Biologie und Astronomie und versucht die Beziehungen zum Menschen zu vertiefen. Er kritisiert die bisherige, dem 19. Jahrhundert verbundene Ueberschätzung des Rationalen und Materiellen und versucht das Geistige wieder in helleres Licht zu setzen. Wenn auch der Versuch einer Lösung noch unvollkommen ist, so ist der Grundgedanke sicherlich beachtenswert. Er will ja nur eine Tür aufstoßen, und dies hat er gewiß getan. Die Lektüre des Buches regt an zu prüfen, ob wir nicht vielleicht schon in einer allzu erstarrten Meinung festgefahren sind. Wir wollen auch das lesen, was uns anfänglich vielleicht nicht so annehmbar erscheinen mag. Ein kritischer Geist soll offen und frei für jeden neuen Gedanken sein. In diesem Sinne hat uns auch Heitler viel zu sagen und auch für uns ein Tor aufgeschlagen — oder ist dieses Tor für uns nicht schon längst geöffnet?

Weltreligionen gibt es gewiß ein ergreifendes Suchen und Fragen nach Gott; aber diesem Suchen und Fragen wird von Gott her keine Antwort erteilt. Die Antwort Gottes geschieht allein und ausschließlich in der christlichen Offenbarung, in der Heilsbotschaft der Bibel. Der Christenglauben allein wird einer göttlich-direkten Antwort in der Offenbarung würdig befunden.

II. So also tönt das Hohelied des christlichen Absolutismus: «So sollst du jetzt erkennen und dir zu Herzen nehmen, daß der Herr allein Gott ist, im Himmel droben und auf der Erde drunten, und keiner sonst, und sollst seine Satzungen und Gebote halten» (5. Moses 4, 39). Oder: «Im Namen Jesu Christi von Nazareth ... es ist in keinem anderen das Heil zu finden und ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir könnten gerettet werden» (Apg. 4, 10). Solche und ähnliche biblische Worte mögen den Christen in seinem Glauben stärken, sie mögen ihn erheben und berauschen — sie schaffen doch die Tatsache nicht aus der Welt, daß dieser Absolutismus gerade für den Christenglauben auch seine großen Gefahren mit sich bringt. Wird Gott so unendlich weit aus allen menschlichen und irdischen Möglichkeiten daraus in die Absolutheit hinaus gerückt — was hat er dem bedrängten Menschen noch zu sagen? Hat er ihm überhaupt noch irgend etwas zu sagen? Kann er dem Gläubigen in Not und Todesgefahr beistehen? Kann er, der Ferne und in der Ferne sich Verlierende, überhaupt noch Satzungen und Gebote erlassen, an denen die Menschheit sich festhalten könnte? Kann auf einem so fernen Gott, der den Menschen fremd wird und entschwindet, überhaupt noch eine Glaubenslehre, ein Kult aufgebaut werden?

Beide Kirchen erkennnen die gefährliche Lage. Die Gefahr ist kleiner in der Romkirche; lehrt sie doch die Analogia entis und meint, damit den absoluten Gott in einem erträglichen Verhältnis zu seiner Schöpfung und zum Menschen irgendwie festhalten zu können. Karl Barth lehnt gerade diese Analogie als eine ungehörige Annäherung des Menschen an Gott entschieden ab. Zugleich aber erkennt die protestantische Kirche die Gefahr eines derart kompromißlos ausgebauten Absolutismus. Sie kämpft gegen diese Gefahr an, so weit es ihr möglich ist.

Worin besteht die Abwehr?

III. Die Romkirche hat Abwehrmittel genug. Außer der Analogia entis stehen ihr noch ganze Heere von dienstbaren Geistern und Figuren zur Verfügung, die sich willig in die Lücke zwischen Gott und Welt hineinstellen und über den Abgrund hinweg Brücken schlagen. Da sind einmal die Heere der Seligen und auch der Heiligen, die als Nothelfer aus Nöten aller Art heraushelfen. Da sind alle die Kirchenväter, da sind die Apostel und die Engel, welche wie ein dienender Hofstaat die göttliche Trinität umlagern. Das Kuppelgemälde in der Domkirche Sankt Gallen zeigt uns, wie wir uns diesen himmlischen Hofstaat ungefähr vorzustellen haben. Und da ist vor allem ja Maria, die himmlische Gottesmutter. Von ihrer Bedeutung als Fürbitterin zeugen außer Lourdes nun auch Fatima und unendlich viele Kapellen landauf und landab. Dieser Maria-Verehrung hat die Kirche klugerweise immer Rechnung getragen, so ja auch kürzlich mit ihrem Dogma von der leiblichen Himmelfahrt der Maria. Nun ist sie längst über die Stellung einer bloßen Fürbitterin hinausgewachsen; sie steht vor ihrer Ernennung zur Miterlöserin, zur Mater Corredemptrix, und drängt sich eben in diesen Tagen hartnäckig in das Altarsakrament hinein. Auf der Traktandenliste für das II. Vatikanische Konzil finden wir bezeichnenderweise auch die Mariologie.

Da ist die protestantische Kirche entschieden schlimmer daran. Ihr stehen alle diese dienstbaren Dämonen, Geister und Figuren nicht zur Verfügung. Da ist ja wohl die Offenbarung, aber ihr Gefälle geht nur in der Richtung von Gott weg zum Menschen hin— nicht umgekehrt! Da ist wohl Christus als der Mittler; als Mittler sollte er wohl in der Mitte zwischen Gott und den Menschen stehen; aber wo und wie soll man wohl eine Mitte ausfindig machen, wenn der eine der beiden Grenzpunkte, wenn Gott in der dämmernden Ferne der Absolutheit sich verliert?

Und da ist ja auch Karl Barths «Kirchliche Dogmatik»! Was Barth in seinem berühmt gewordenen Römerbrief-Kommentar gewaltsam auseinanderreißt — «Gott ist Gott, und Welt ist Welt!» —, das versucht seine Dogmatik behutsam wieder umzubiegen und einander anzunähern. Aber wie soll ein Riesenwerk mit über 10 000 Druckseiten in lebendigen Glauben des Kirchenvolkes umgegossen werden? Da ist das neue Werk des Marburger Theologen Wolfgang Philipp «Die Absolution des Christentums und die Summe der Anthropologie» (1959). Der Verfasser will dem christlichen Absolutismus einen neuen Sinn geben; er will die Absolutheit, auf die der Christenglaube nicht verzichten kann, einem sittlichen Gebot und Wert, dem Gebot der Hilfeleistung oder Diakonie, unterstellen. Er tritt ein für eine diakonisch-christliche Absolutheit. Das aber ist ein vollendeter innerer Widerspruch. Was absolut ist, will sich von allen Bindungen lösen, besonders von allen menschlichen Bindungen. Auf gar keinen Fall darf sich irgend eine Absolutheit, auch nicht eine christliche Absolutheit, einem von Menschen geschaffenen Wert wie der Hilfeleistung oder der Diakonie unterstellen. Eine solche Unterstellung bricht jeder Absolutheit das Rückgrat.

IV. Wohin steuert der christliche Absolutismus? — so haben wir gefragt. Ganz offensichtlich steuert er in eine böse Sackgasse; er steuert nämlich in das folgende unaufhebbare Dilemma:

1. Unentwegt hält der Christenglaube an seinem Absolutismus fest; damit aber rückt der Gott, Jenseits und Himmel immer weiter von der Menschheit, von der irdischen Realität weg in ein unerreichbares und unverwertbares Dunkel hinein.

2. Der Christenglaube erkennt diese Gefahr; um sie zu vermeiden, korrigiert er an der Absolutheit herum; er will Gott wieder näher an die hilfsbedürftige Menschheit heranrücken. Die Absolutheit aber verträgt nicht die geringste Korrektur, nicht den geringsten Abstrich. Jede Korrektur verneint Grund und Wesen der Absolutheit, sie stellt Gott und Christenglaube in den Breich menschlichen Ermessens und menschlicher Relativität hinein.

Beide Wege führen den Christenglauben in tödliche Schwierigkeiten hinein.

Omikron

SPLITTER UND SPÄNE

Einheitsreklame — das Gebot der Stunde

Im Kanton Bern haben sich die drei bernischen Landeskirchen zusammengetan, um in einer Gemeinschaftswerbung alle Straßenbenützer — seien es Touristen oder Leute, die ihrem Berufe nachgehen — in jeder Ortschaft auf den nächsten Gottesdienst hinzuweisen. An jedem Dorfeingang wird also künftig eine rote Tafel stehen, die als Signet ein auf einem Kreis stehendes Kreuz zeigt nebst den wechselnden Zeitangaben. Die Aktion wird 400 Tafeln erfordern. Zu hoffen ist nur, daß daneben noch die Tafeln mit Verkehrszeichen die notwendige Beachtung finden. Heiri Bünzli, Täflikon

Modernisierung der Bibel

Wie die «Neue deutsche Literatur» Nr. 1/1963 aus Stockholm berichtet hat der schwedische Pfarrer Eric Groenlund das neue Testament «abgebraucht, langweilig und unverständlich» gefunden. Er machte sich deshalb daran, es neu zu bearbeiten, das Markus-Evangelium liege bereits vor. Erneuert wurde vor allem der Wortschatz. So sage zum Beispiel König Herodes in Kapitel 6, als er seiner tanzenden Stieftochter ansichtig wird: «Was für eine tolle Biene, welche Kurven!» Und Jesus werden Ausrufe wie «Halts Maul!» und «Zieh Leine!» in den Mund gelegt.